

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

4.7.1944 (No. 182)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 4. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 250 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 5mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Frankreich verspürt die Folgen des Attentismus

Das Fehlen einer klaren nationalen Grundhaltung verschärfte die inneren Gegensätze und führte zum Bandenterror — Die Gaullisten verraten die nationale Revolution, die Kommunisten das Vaterland

Paris, 3. Juli. In den verflochtenen Jahren ist in Frankreich viel von der nationalen Revolution gesprochen worden. Die Verwirklichung aber kam über die ersten Ansätze einer Umstellung des völkischen Denkens vom individualistischen zum sozialistischen Prinzip kaum hinaus. Selbst dort, wo von staatlicher Seite Schritte unternommen worden sind, die nationale und soziale Umgestaltung des Landes herbeizuführen, bleiben solche Bemühungen meist auf halbem Wege stecken. „Zuerst der Krieg, und dann die nationale Revolution“ war gewissermaßen das Schlagwort geworden, das Symbol für jene Haltung, die mit dem Namen Attentismus umrissen wird.

Abwarten bis zum Kriegsende war sozusagen zum Programm geworden, das über die Gegenwart hinwegsehen sollte, ohne daß enge Verbindungen nach der einen oder anderen Seite eingegangen zu werden brauchen. Daß diese Flucht vor der klaren Entscheidung nicht geeignet war, Verhältnisse im Lande zu klären und ein völkisches Gleichgewicht herzustellen, hat das französische Volk am eigenen Leibe verspüren müssen. Die inneren Gegensätze wuchsen von Tag zu Tag und die feindliche Agitation versucht das Ihre, die Uneinigkeit noch zu verschärfen.

Wenn heute zahlreiche Provinzen des Landes durch kommunistische oder gaullistische Banden terrorisiert werden, so konnte dieser Zustand deshalb einreisen, weil die klare nationale Grundhaltung niemals herbeigeführt worden ist. Es hat gewiß nicht an Männern gefehlt, die immer wieder warnend ihre Stimme erhoben haben, wie sie auch im gegenwärtigen Augenblick, da das Land durch die Invasion einer neuen schweren Befestigungsprobe ausgesetzt wird, wieder ihre Stimme erheben, um das Volk in seiner Gesamtheit aufzurütteln.

Warum, so fragt Marcel Déat, kämpfen die Franzosen gegeneinander? Weil sie noch immer glauben, das Vaterland zu verteidigen, ohne dabei zur gleichen Zeit eine nationale Revolution durchführen zu müssen.

Sie alle täuschen sich. Es gibt keine Trennung zwischen Krieg und Revolution. Beide sind voneinander nicht trennbar. Die Gaullisten, die vorgeben, für das Vaterland zu kämpfen, verraten die nationale Revolution. Die Kommunisten, die der Revolution zu dienen glauben, verraten das Vaterland. Einzig und allein diejenigen Franzosen, so schließt Marcel Déat, „die sich von Anfang an in das europäische Lager begeben haben, dienen sowohl der nationalen Revolution als auch dem Vaterland“.

Amerikanern noch von den Sowjets die Aufrichtung einer neuen europäischen Ordnung erwarten. Sowohl in London als auch in Washington verberge sich hinter dem Begriff Demokratie, der lediglich als Maske der Heuchelei diene, nichts anderes als eine der gierigsten, tyrannischsten und bestorganisierten Geldmächte der Welt.

Weitere 1000 Milizmänner vereidigt j. b. Paris, 3. Juli. Am Sonntag wurden in Paris weitere 1000 Milizmänner

von dem Chef der staatlichen Miliz, Josef Darnant, vereidigt. Es handelt sich ausschließlich um Freiwillige, die sich in den Dienst der europäischen Sache stellen wollen. Sie bilden drei Kohorten, eine davon wurde in blaue Uniformen eingekleidet und zum Ordnungsdienst bestimmt. Die beiden anderen erhielten Khakiuniformen mit Kriegsbewaffnung. Nach der Vereidigung marschierten die neuen Einheiten, angeführt von der Musik der Pariser Polizei, zum Ehrenmal am Triumphbogen und legten Kränze nieder.

Neue Niederlage der USA-Luftwaffe über Ungarn

Brutaler nordamerikanischer Terrorangriff auf Budapest — 45 Abschüsse

R. D. Berlin, 3. Juli. Unter den in Europa stationierten nordamerikanischen Luftstreitkräften nimmt die 15. Luftflotte in Italien gegenwärtig eine besondere Stellung ein, da sie wegen ihrer räumlichen Entfernung zur normannischen Küste nicht mit in das Invasionsprogramm eingesetzt werden konnte. So erhielt sie offenbar den Auftrag, den Terrorluftkrieg stärker als bisher in den Donauraum zu verlagern. Für diese Aufgabe brachte sich Generalleutnant Nathan D. Twining in der Tat ganz besondere Voraussetzungen mit: Durch die Überfälle gegen die Kulturzentren Roms und Florenz sowie viele andere italienische Städte hatte er sich in dem von Roosevelt und Churchill angeordneten Krieg gegen Kinder, Frauen und Wohnviertel eine ebenso bedeutende wie verabscheuungswürdige Praxis aneignen können.

Es überrascht deshalb kaum, daß die Nordamerikaner sich als Zeitpunkt zu ihrem brutalen Terrorangriff gegen die Hauptstadt Ungarns den Sonntagvormittag wählten und genau zur Stunde des sonntäglichen Gottesdienstes einen Hagel von Spreng- und Brandbomben auf die Stadtmitte und die Außenbezirke von Budapest regnen ließen. Aber durch die schlagkräftige deutsche und ungarische Abwehr gestaltete sich diese Unternehmung außerordentlich verlustreich für die Nordamerikaner.

In der von beiden Seiten erbrütet führten Luftschlacht über Ungarn

schossen die deutschen Jäger und Zerstörer zusammen mit den ungarischen Jägern und Flakverbänden 45 Flugzeuge, darunter 34 viermotorige Bomber, ab. Der Gegner verlor damit 350 Mann seines fliegenden Personals. Die amerikanischen Bomber waren in den Morgenstunden des Sonntags unter Jagdschutz über kroatisches Gebiet in den Donauraum eingeflogen. Die deutschen Jäger- und Zerstörerverbände warfen sich ihnen schon vor Erreichung des Zieles entgegen. Es entwickelten sich schwere Luftgefechte, in deren Verlauf zahlreiche viermotorige Bomber aus den Formationen herausgeschossen wurden. Von den deutschen Jagdfliegern wurden außerdem viele weitere Feindflugzeuge nach heftigem Feuerwechsel schwer beschädigt, so daß sie aus ihren Verbänden flogen und auf Südkurs zu entkommen versuchten. Es ist anzunehmen, daß einige dieser Maschinen den langen Rückflug nicht mehr bewältigen konnten, sondern irgendwo unterwegs in die unzulänglichen kroatischen Berge oder in die Adria gestürzt sind. Im Raum nördlich Budapest kam es zu einer großen Luftschlacht, wobei die nordamerikanischen Fernjäger die massierten Anstürme der deutsch-ungarischen bewährten Streitkräfte abzufangen versuchten; unsere deutschen Jäger und Zerstörer aber brachen in den Bombenverband ein und schossen viele viermotorige Bomber ab.

Insgesamt erkrankten die deutschen Jäger und Zerstörer 29 und die un-

garischen neun Luftsiege. Durch das wirkungsvolle Feuer der Flak wurden sieben weitere Feindflugzeuge zum Absturz gebracht. Die stillen Verluste beim Rückflug dürften diesmal wahrscheinlich recht beträchtlich sein. Aber allein aus diesem vorliegenden Abschussergebnis ergibt sich der klare Beweis der schlagkräftigen deutschen Abwehr. Der Verlauf dieses Terrorangriffs gegen Budapest bestätigt den Nordamerikanern damit die schmerzlichen Erfahrungen vom 26. Juni, wo sie bei einem Angriff im Raum von Wien 54 Flugzeuge, darunter 46 viermotorige Bomber verloren haben.

Beisetzung von Generaloberst Dollmann

Paris, 3. Juli. Auf dem Pariser Heldenfriedhof Ivry wurde am Sonntag der am 27. Juni plötzlich verstorbene Oberbefehlshaber der 7. Armee, Generaloberst Dollmann feierlich beigesetzt. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, nahm mit den Feldmarschällen Rommel und Spele, sowie anderen hohen Offizieren, an der Feier teil. Generalfeldmarschall von Rundstedt, der im Auftrage des Führers einen Kranz an der Gruft niederlegte, würdigte in seiner Ansprache die großen soldatischen Leistungen des Verstorbenen und betonte, daß es das Verdienst des Generalobersten Dollmann gewesen sei, wenn der Feind seit den Tagen seiner Landung im Westen um den von ihm erhofften Erfolg gebracht worden sei.

Hengyang von den Japanern eingeschlossen

Tokio, 3. Juli. Der Hauptstützpunkt der tschungking-chinesischen Armee in Hunan, Hengyang, wurde von den japanischen Truppen vollständig eingeschlossen. Am 2. Juli traten die Japaner zum Angriff gegen die in der Stadt befindliche 10. und 54. tschungking-chinesische Division an. Dem Feind wurde der Rückzug völlig abgeschnitten. Nachdem der Flugplatz der USA-Luftwaffe von den Japanern bereits in Betrieb genommen worden ist, rechnet man mit baldigem Fall der Stadt.

In den blutigen Kämpfen um den Besitz Hengyangs erlitten die Tschungking-Truppen, wie der Tschungkinger Heeresbericht zugibt, schwere Verluste. Die anfänglichen Hoffnungen in Tschungking-China, daß die japanische Offensive in Hunan mit der Eroberung Hengyangs ihren Abschluß finden würde, sind nach Tschungkinger Meldungen nunmehr endgültig aufgegeben worden.

Ferner wird aus Tschungking gemeldet, daß japanische Truppen von Kanton aus eine Offensive nach Norden begonnen haben. In sechs Kolonnen vormarschierend, haben sie bereits erhebliche Fortschritte gemacht.

Glückwünsche des Führers

Berlin, 3. Juli. Der Führer hat dem Professor Dr. Dr. Ing. e. h. Albrecht Schmidt zu seinem 80. Geburtstag in Anerkennung seiner Verdienste auf wehrtechnischem Gebiet seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

SA. an allen Fronten

Von SA.-Sturmbannführer Rehm

Während des Kampfes um die Macht in Deutschland war die SA. als die Sturmabteilung Adolf Hitlers in aller Mund. Ihr Marschtritt verkörperte das siegreiche Fortschreiten der Bewegung; sie stand überall im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Dies scheint heute anders zu sein; der erste Träger des gegenwärtigen Ringens ist der Soldat. Von seinen Taten künden die Frontberichte; seine Uniform beherrscht das Bild der Öffentlichkeit. So mag mancher fragen: Was ist aus der SA. geworden?

Darauf kann kurz mit einem Satz aus dem Feldpostbrief eines SA.-Mannes geantwortet werden: „Ich erinnere mich eines Feindflugblattes: Wo aber steht die SA.? — Hier, meine Herren, hier an der vordersten Front, fühlt ihr die Schläge der SA.-Männer und die wenigen, die noch in der Heimat verbleiben mußten, schmieden das Schwert, dessen Härte ihr täglich spüren müßt.“

Die SA. steht und kämpft auch heute wie am ersten Tag. Die Formen des Kampfes haben sich zwar geändert, aber die Aufgabe der SA. ist die gleiche geblieben: den nationalsozialistischen Geist in die Herzen der deutschen Männer zu tragen und sie hierdurch zu höchster Wehrbereitschaft und fanatischem Kampfwillen zu erziehen. Ob ihre Arbeit dabei äußerlich stark in Erscheinung tritt, ist Nebensache; die SA. war nie Selbstzweck. Sie marschierte immer inmitten des Volkes für das Volk, aus dem sie herausgewachsen war. Dieses Gesetz bestimmte auch ihren Einsatz im Krieg.

Abgesehen von der aus SA.-Freiwilligen bestehenden Panzergrenadierdivision „Feldherrnhalle“ gibt es keine geschlossenen SA.-Einheiten an der Front. Der Platz des SA.-Mannes ist inmitten des nationalsozialistischen Volksheroes. Ueber 80 v. H. aller SA.-Männer stehen beim Heer, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS vor dem Feind. Es wäre nicht in ihrem Sinn, über ihre Taten große Worte zu machen. Sie wollen nicht mehr sein, als die anderen, es sei denn, daß sie sich in besonderem Maße zu Tapferkeit, Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit verpflichtet wissen. Wie sie einst als die politischen Soldaten des Führers die Bannerträger des neuen nationalsozialistischen Volksheroes waren, so bürden sie heute in der härtesten Bewährung als die Willensträger des Führers für den Sieg. Was das bedeutet, hat der Feind an allen Fronten in der Abwehr und im Angriff erfahren müssen. Am schwersten aber wiegen die Worte des Führers, mit denen er den Kampf der SA. würdigte: „Ich verleihe in Anerkennung des hervorragenden Einsatzes meiner SA. im Kampf für das Großdeutsche Reich der 60. Infanteriedivision (mot.), mit dem Tage der Eingliederung des SA.-Regimentes „Feldherrnhalle“, den Namen „Grenadierdivision Feldherrnhalle“.

Die in der Heimat befindlichen SA.-Männer, fast ausschließlich ältere und nicht mehr frontverwendungsfähige Jahrgänge und Teilnehmer des ersten Weltkrieges, erfüllen zusätzlich zu ihrer Berufsarbeit ihre Aufgabe auf den mannigfachen Gebieten der Landesverteidigung, im Luftschutz, im Kampf gegen den feindlichen Luftterror, in der Heimatflak, in der Stadt- und Landwacht, im kriegsnotwendigen Sofortinsatz der verschiedensten Art. Darüber hinaus führen sie in den Kriegshilfsmannschaften die weltanschauliche Erziehung und die außermilitärische Ausbildung der deutschen Männer durch, um der Wehrmacht jederzeit eine starke und innerlich und äußerlich vorbereitete Wehrkraftreserve zur Verfügung zu stellen.

Von dem Ausmaß dieser weitverbreiteten Breitenarbeit geben die jährlich stattfindenden Wehrkampftage, Schieß- und Winterwehrkämpfe Kunde. Bei dem kürzlich von der SA. veranstalteten „Wehrschießen des deutschen Volkes“ folgten vier Millionen ihrem Appell.

Ueber diesen zweckbestimmten Einsätzen hat aber der SA.-Mann die ihm zugewiesene ureigenste Aufgabe nicht vergessen, der fanatische Träger und Künder des Willens des Führers zu sein. Es ist ihm nicht genug, seinen Dienst auf irgendeinem Gebiet der Landesverteidigung abzuleisten. Er weiß sich bei dem allem verantwortlich für den Geist, in dem seine Umgebung und schließlich das ganze Volk seine Arbeit verrichtet und den Kampf führt. Er arbeitet und kämpft nicht, weil er dazu befohlen ist,

Erbitterte Abwehrschlacht an der italienischen Front

Nur wenige Vorstöße des Feindes in der Normandie — Starke Angriffe der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie führte der Feind gestern infolge seiner an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nur wenige Vorstöße in Bataillonstärke. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden dem Gegner besonders hohe Verluste beigebracht. In Südfrankreich wurden mehrere Terroristengruppen zum Kampf gestellt und niedergemacht. Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien tobte die erbitterte Abwehrschlacht auch gestern mit besonderer Heftigkeit zwischen der Küste und dem Trasimenischen See. Der Feind griff während des ganzen Tages unsere tapfer kämpfenden Divisionen an, die nach erbittertem Ringen wenige Kilometer nach Norden auswichen. Da die Kampfhandlungen sich auf den Raum dicht südlich Siena ausdehnten und somit die Gefahr bestand, daß wertvollste Kulturdenkmäler der alt-historischen Stadt vernichtet würden, wurden unsere Truppen freiwillig und ohne Feinddruck in den Raum nördlich Siena zurückgenommen. An der adriatischen Küste trat der Gegner mit starken Kräften zum Angriff an und konnte unsere vorgeschobenen Sicherungen auf die Hauptkampflinie zurückdrücken.

Im Mittelabschnitt der Ostfront wurden westlich Sluzk starke Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen abgewiesen. Im Raum von

Ossipowitsch und an der mittleren Beresina setzten sich unsere Divisionen in erbitterten Kämpfen mit dem nachdrängenden Feind in den Raum um Minsk ab. Südwestlich Polozk schloßerten von Panzern und Schlichtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets bei Blubokoje. Um die Stadt Polozk wird erbittert gekämpft.

In den schweren Abwehrkämpfen fanden die Kommandierenden Generale General der Artillerie Martinek und General der Artillerie Pfeiffer sowie Generalleutnant Schünemann, an der Spitze ihrer Korps kämpfend, getreu ihrem Fahnenfeld, den Heldentod.

Schlachtfliegerverbände griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein und vernichteten zahlreiche feindliche Panzer, Geschütze und 260 Fahrzeuge. Schwere Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen Sluzk.

Ein starker nordamerikanischer Bombenverband richtete gestern einen Terrorangriff gegen Budapest. Es entstanden Schäden in Wohnvierteln und Personenverluste. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 45 feindliche Flugzeuge, darunter 34 viermotorige Bomber.

Die überaus starken Anstrengungen insbesondere der Engländer, in das Innere der Normandie durchzubrechen, haben zu hohen Verlusten für den Feind geführt, daß die feindliche Truppenführung eine Atempause einlegen mußte. Am Sonntag erfolgten infolge-

dessen nur wenig und verhältnismäßig schwache Vorstöße, die wieder verlustreich für den Angreifer abgeschlagen wurden.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauert die erbitterte Abwehrschlacht zwischen der Küste und dem Trasimenischen See weiter an, und nur langsam überlassen die deutschen Abwehrverbände dem Feind Boden, den er mit hohen Opfern erkaufen muß. Hierbei ist zu betonen, daß die gesamte Bewegung der deutschen Truppen in Italien immer noch im Plan der deutschen Führung liegt, und daß es mit den entscheidenden Kämpfen auf dem italienischen Kriegsschauplatz erst dann beginnen wird, wenn die endgültige deutsche Verteidigungslinie erreicht ist. Die zum Schutze der wertvollen Kulturdenkmäler erfolgte Räumung von Siena kennzeichnet die Art der deutschen Kriegführung, die auch während der härtesten Kämpfe niemals den Blick für die unvergänglichen Werte der Menschheit verliert.

An der Ostfront nimmt die Abwehrschlacht weiter zu, wobei nur der Raum um Minsk der Schwerpunkt der Kampfhandlungen zu sein scheint. Die Zusammenziehung der deutschen Divisionen in diesem Abschnitt läßt auf die Absicht der deutschen Truppenführung schließen, hier die feindlichen Offensivgruppen zu binden. Parallel hierzu können die deutschen Gegenmaßnahmen, deren Anlauf in dem heftigen Kampf um die Sperrstellungen sich bereits abzeichnet,

### „V. 1 eine wichtige militärische Erfindung“

Neue britische Eingeständnisse — Judengazetten sprachen von einem Scherz  
Große Schäden in England und an Englands Südküste — England spürt „V. 1“ stärker

Stockholm, 3. Juli. Die Einsicht wächst, daß „V. 1“ eine furchtbare Waffe darstellt, und daß man auf weitere schwere Belastungsproben gefaßt sein muß.

In einer Auslassung des Londoner Nachrichtendienstes vom Montag von dem bekannten Kommentator Hamish Mac Mueaky wurden alle die, die noch keine direkten Erfahrungen mit den deutschen Sprengkörpern gemacht hatten, dringend davor gewarnt, sie etwa für einen Scherz zu halten, weil nämlich ein paar Londoner Judenblätter in den ersten Tagen der Angriffe versucht hatten, das Grauen vor „V. 1“ durch Erfindung drolliger Bezeichnungen für die deutschen „Brummbomben“ zu überwinden. Beschwörend sagt Mac Mueaky: „Es handelt sich vielmehr um eine sehr gefährliche Waffe. Diese Bomben gehen auf die Nerven der Bevölkerung der davon betroffenen Gebiete, gerade, wie sie Tag und Nacht ohne Unterbrechung hereinkommen.“

Der Londoner Kommentator gab der Ansicht mancher Kreise Raum, daß es sich bei der „fliegenden Bombe“ grundsätzlich um eine ebenso wichtige militärische Erfindung handele, wie bei dem Panzer im vorigen Weltkrieg. Die ein-

zige Hoffnung, an der Mueaky hält, geht dahin, daß deutschersertei vielleicht nicht genug von diesen Geschossen geschickt werden, da die „V. 1“ der Bevölkerung Sünglands auf die Nerven geht, was bisher entrüstet abgestritten worden ist.

Der Tatbestand wird jedoch bestätigt durch hysterische Äußerungen der Londoner Sonntagspresse, die das Terrorthema wieder aufgreift und nun ihrerseits Repräsentanten gegen „V. 1“ verlanzt. Der englische „Sunday-Sketch“ erklärt wörtlich: „England muß sofort drastische Maßnahmen ergreifen.“

Das Stockholmer „Vecko-Journal“, ein rein proalliiertes Organ, meint in seiner neuesten Kriegsübersicht: „Deutschlands große Geheimwaffe, die „fliegende Bombe“ hat zweifellos große Schäden an Englands Südküste hervorgerufen. Das ganze Land ist wie eine große Festung, die plötzlich Leben bekommen hat.“

Nachdem die „V. 1“-Wirkung gegen Süngland in den letzten Tagen eine weitere Steigerung erfahren hatte, riefen die Engländer am Sonntag amerikanische Luftstreitkräfte zur Hilfe. Hunderte von us-amerikanischen fliegenden

Festungen wurden gegen die militärischen Startplätze der deutschen Sprengkörper im Calais-Gebiet eingesetzt. An diesen Angriffen allein nahmen nach feindlicher Darstellung 500 schwere Bomber teil. Es handelt sich dabei um die dritte derartige Massenaktion binnen 24 Stunden. Wie enorm müssen Sünglands Raum, müssen die englischen Kriegsanstrengungen allgemein unter dem Druck des deutschen Störungs- und Vergeltungsfeuers stehen, wenn derartige geballte Anstrengungen dagegen aufgewendet werden! Sonntagabend folgte noch ein vierter Angriff, dieses Mal wieder durch englische Flugzeuge.

Nach diesen Leistungen verbreitete das englische Reuterbüro in der Nacht hoffnungsfreudig einen triumphierend gehaltenen Bericht, wonach im Anschluß an diese Angriffe die längste Pause in der Wirksamkeit der Roboterbomben über Süngland eingetreten sei, die man in den letzten Tagen habe beobachtet können. Aber am Montag lautete die Morgenmeldung des englischen Nachrichtendienstes: „Mehrere deutsche fliegende Bomben kamen in der Nacht nach Süngland herein. Sachschäden und Verluste unter der Bevölkerung werden gemeldet.“

### Albert Pietzsch „Pionier der Arbeit“

Berlin, 3. Juli. — Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsorganisationsleiters und Leiters der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, dem Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Dr. Ing. e. h. Albert Pietzsch, die Auszeichnung „Pionier der Arbeit“ und das Ehrenzeichen hierzu in Gold verliehen. Diese Ehrung erfolgte in Würdigung der besonderen Verdienste, die sich Albert Pietzsch seit Jahren um die Erfüllung wichtiger wirtschaftspolitischer Aufgaben unter erforderlicher Berücksichtigung sozialpolitischer Grundsätze erwarb. Damit trug er wesentlich zur Förderung des deutschen Arbeits- und Wirtschaftslebens bei.

Präsident Albert Pietzsch wurde am 28. Juni 1944 70 Jahre alt. Der Industrielle A. Pietzsch, der mit Fleiß und Zähigkeit als Ingenieur und Konstrukteur den Weg der Entwicklung eines selbständigen Unternehmers gegangen ist, wurde frühzeitig Gefolgsmann Adolf Hitlers und nach der Machtübernahme mit den verschiedensten wirtschaftspolitischen Aufgaben betraut. 1934 wurde er an die Spitze der Münchener Industrie- und Handelskammer berufen. Seit Dezember 1936 wirkt er als Leiter der Reichswirtschaftskammer an der Spitze der Gesamtorganisation der gewerblichen Wirtschaft. Albert Pietzsch war mit Erfolg bestrebt, einer Bürokratisierung der Wirtschaftsorganisation durch Heranziehung und Mitarbeit selbstverantwortlicher Praktiker der Wirtschaft vorzubeugen und vor allem ein Höchstmaß an Leistungen in der Wirtschaft zu ermöglichen. Die jetzt erfolgte Ehrung durch Ernennung zum „Pionier der Arbeit“ unterstreicht neben diesen wirtschaftspolitischen Verdiensten insbesondere auch die erforderliche Berücksichtigung sozialpolitischer Grundsätze und bringt damit erneut zum Ausdruck, wie eng die Erfüllung wirtschaftspolitischer und sozialpolitischer Aufgaben miteinander verbunden ist wie sehr eine industrielle Persönlichkeit auch noch ein Führer sein muß.

### Die USA können dem Bolschewismus nichts entgegensetzen

USA-Journalist enthüllt das Versagen der USA.-Außenpolitik — Europa würde zur Beute Moskaus

Lissabon, 3. Juli. Wenn sich der Bolschewismus den Weg nach Europa hineinbahnen könnte, so würden ihm die USA, nichts entgegensetzen können. Ganz Europa würde eine Beute Moskaus werden. Diese nüchterne Feststellung trifft: einer der besten außenpolitischen Kenner der USA, in einem im „San Francisco Examiner“ in großer Aufmachung veröffentlichten Aufsatz über das Versagen der amerikanischen Außenpolitik. Bereits heute läßt sich erkennen, daß die Kräfte dieser beiden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systeme, die in den USA, und der Sowjetunion verkörpert sind, und die gegenwärtig nur aus rein militärischer Zweckmäßigkeit Alliierte sind, um die Vorherrschaft kämpfen. Es sei aber gleichfalls klar, daß die Sowjets sowohl in Europa als auch in Asien auf der ganzen Linie im Vorteil seien.

In einer für einen Amerikaner seltenen Selbsterkenntnis gesteht der Journalist ein, die überwiegende Mehrheit der Yankees sei gar nicht in der Lage, die europäischen Probleme zu verstehen. Die Unkenntnis und Leichtfertigkeit der amerikanischen Politik habe dazu geführt, daß die amerikanische Diplomatie von der des Kreml weit übertroufen worden sei. Mit einer nicht zu übertreffenden Deutlichkeit gibt der amerikanische Auslandskorrespondent weiterhin klar zu verstehen, daß ein Sieg der Amerikaner in Europa auf dem Kontinent eine entsetzliche und vernichtende Konfusion schaffen würde. Das Verbrechertum würde nicht mehr zurückdrängen sein. Hungrige Menschen, zerstörte Städte und der Schrei nach politischer und ideologischer Rache würde sich überall erheben. Das Wort Konfusion sei noch ein sehr zartes und mildes Wort für das Grauen, das

über Europa hereinbrechen würde. Ohne Umschweife stellt der Amerikaner weiter fest, die USA, die Sowjetunion und England seien sich nur in dem einen Ziel wirklich einig, nämlich in der Zerstörung Deutschlands und Italiens, sowie in der Ausrottung des deutschen und italienischen Volkes. Den Terrorkrieg bezeichnet der Amerikaner wört-

lich als grausame Kriegführung. Diese überraschenden Worte eines Amerikaners offenbaren das ganze Ausmaß der verbrecherischen Verantwortungslösung der Rooseveltischen Politik und bestätigen dem europäischen Kontinent, daß es für ihn in diesem Chaos nur die eine Alternative gibt, nämlich den Kampf bis zum Sieg.

### Roosevelt warnt vor übertriebenen Hoffnungen

Die Furcht vor der Arbeitslosigkeit in USA. — Massenabwanderung aus den Rüstungsbetrieben

Stockholm, 3. Juli. Die ewigen Uebertreibungen und die ständige Schönmalerei der us-amerikanischen Kriegsgazetten haben den Präsidenten der Vereinigten Staaten persönlich veranlaßt, einen dringenden Appell an die Öffentlichkeit zu richten, damit sie aus diesen agitatorischen Kriegsschilderungen keinerlei Folgerungen ziehe, sondern die Arbeit in der Kriegsindustrie fortsetze genau so wie früher. Roosevelt hat sich eines Berichtes bedient, den die drei Oberbefehlshaber der USA.-Luftwaffe, des Heeres und der Marine, General Arnold, General Marshall und Admiral King über die Kämpfe in der Normandie veröffentlicht haben. Darin wird vor allem festgestellt, bei der Rückkehr von der Front in der Normandie hätten diese drei zu ihrem tiefen Bedauern feststellen müssen, daß in den Vereinigten Staaten eine Stimmung herrsche, vor der die Öffentlichkeit dringend gewarnt werden müsse. Der Verlauf der Kämpfe scheint offenbar die Öffentlichkeit in den USA. davon überzeugt zu haben, daß der Krieg so gut wie gewonnen sei, und daß dementsprechend nun die Kriegsarbeit überflüssig geworden sei und

man zu den früheren Beschäftigungen wieder zurückkehren könne. »Wir aber haben überhaupt noch nicht gesiegt«, so sagt der Bericht, »sondern der Krieg muß weiter ausgefochten werden, und die Kriegsindustrie muß dementsprechend solange ihre Arbeit fortsetzen, bis eine endgültige Entscheidung gefallen ist.«

Dieser Appell, der also nicht nur von Roosevelt allein, sondern auch von den drei Oberbefehlshabern stammt, ist auf folgenden Tatbestand zurückzuführen: In den letzten Wochen, ja sogar schon Monaten ist die allgemeine USA.-Kriegsgazette derart übertrieben und zweckoptimistisch in der Darstellung des Krieges gewesen, daß die weitaus überwiegende Mehrheit der USA.-Rüstungsarbeiter allmählich den Eindruck gewonnen, der Krieg sei „sowie bald zu Ende“. Man hat daher, sich an die bösen Zeiten des letzten Krieges erinnernd, begonnen, die Arbeitsplätze in den Rüstungsbetrieben zu verlassen, um möglichst schnell in der ursprünglichen Heimat, aus der die Rüstungsarbeiter weggezogen worden waren, eine neue Beschäftigung zu finden, die Aussichten hat, auch nach dem Kriege Arbeit und Brot

zu geben. Mit der in den Vereinigten Staaten üblichen „Ellenbogenbrutalität“ haben auf diese Weise nach den Schilderungen zahlreicher us-amerikanischer Zeitschriften und Zeitungen Zehntausende von Rüstungsarbeitern bereits die Rüstungsbetriebe verlassen und sind nun auf die Suche nach Beschäftigungen gegangen, die ihnen das Brot nach dem Kriege sichern sollen, wenn die Rüstungskonjunktur aufgehört hat.

Offenbar hat diese Massenabwanderung von den Rüstungsbetrieben ein derartiges Ausmaß angenommen, daß nun die obersten Stellen Washingtons sich einschalten und einen dringenden Appell an die Rüstungsarbeiterschaft richten müssen, damit diese Abwanderung abgestoppt werde. Ob der Appell Roosevelts allerdings Erfolg haben wird, ist eine andere Sache. Augenblicklich sind die Dinge so, daß wohl in Washington zwischen den verschiedensten Stellen und Kreisen darüber verhandelt wird, was man gegebenenfalls nach dem Kriege mit den überflüssig gewordenen Rüstungsbetrieben anfangen solle. Aber irgendwelche konkreten Ergebnisse haben selbstverständlich diese Verhandlungen nicht gefunden.

Verlag und Druck: Oberheinhacher Gauerlag u. Druckerel GmbH  
Verlagsdirektor: Emil Muns  
Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller  
Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall  
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

### Gespensterstädte

Das Gesicht der europäischen Westküste und ihre Städte

(H-PK.) Dort, wo der Atlantik die Westufer des Kontinents umspült, bezeugen Europa teils felsige Steilküsten, teils sanft gewölbte Dünenketten über einem flach auslaufenden Strand. Seit altersher trotzen menschliche Behausungen den Stürmen des Ozeans, wetherharte Schiffer und Fischer konnten den Blick nicht mehr lösen von der See, die ihr Element geworden war. Leuchttürme, die Wegweiser der Schiffe, ragen empor. Im 19. Jahrhundert entdeckte man dann die Heilkraft der Meeresluft und das gesunde Vergnügen an Sonne und Wellen. Heute säumen daher einen Großteil der Küsten Seebäder, Kurhäuser, Strandhotels, ganze Sommerstädte gastlicher Häuser für den Bäder- und Fremdenbetrieb, Cafés, Promenadenwege, Kapellen unterhielten die Besucher und hunderte Tausende, ja Millionen Menschen aus allen europäischen Ländern suchten und fanden hier jedes Jahr Erholung und Zerstreuung.

Der Krieg hat das alles verändert. Zwar drohten auch im ersten Weltkrieg britische Schiffsgeschütze mit ihren Rohren zum Festland herüber, zwar schwemmte die Strömung auch damals Minen gegen das Ufer, die mit feinstersplitterndem Knall detonierten. Doch erst die Kampfansage gegen den Kontinent im heutigen Weltkrieg zwang zu gründlichen Abwehrmaßnahmen. Seitdem es klar wurde, daß England im Bunde mit den USA, entschlossen war, Europa im Augenblick, da es sich im Osten auf Tod und Leben zur Wehr setzte, in den Rücken zu fallen, entstand unter der Leitung eines genialen Baumeisters mit

unzähligen fleißigen Händen der Atlantikwall. Der Badebetrieb endete, die Menschen verschwanden. Wege und Promenaden versandeten, die Hotels blickten mit gähnend leeren Türen und Fenstern stumm auf den einsam gewordenen Strand. Wieder wie einst am Ufer schaukelte sich nur hier und da eine Möve auf den Wellenkämmen am Ufer und schreit ihren wehklagenden Ruf über die Dünen, wenn sie mit gebreiteten Schwingen mitten im Sturm droben stillzustehen scheint.

Auf den Promenaden hallt der Schritt des einsamen Fußgängers. Hochbustige Negerinnen aus Gips stützen umsonst die pompösen Eingangstore des Hotels, Fenster und Türen zur Seeseite sind im Erdgeschoß vermauert, in den oberen Stockwerken zerbrochen oder mit Brettern vernagelt. Breite Auffahrten und schmale Gassen, die einst auf den Strand und die Dünenhöhen mündeten, sind versperrt, mit drei Meter hohen Betonmauern wie für alle Ewigkeit verriegelt. Cafés mit tönenden Namen und bunten Werbezeichen trauern hinter erblindeten, verstaubten Spiegelscheiben. Stacheldraht und aufgenagelte Bretter zieren alle Öffnungen. Und von Mauern, Türen und Bretterwänden droht ein schwarzer Totenschädel mit zwei gekreuzten Knochen darunter: Achtung! Minen! Nicht nur also ist alles Leben in diesen Uferzellen längs der Westküste Europas ausgestorben, haben die Menschen Wohn- und Arbeitsstätten geräumt und sind ins Innere des Landes verzogen, sondern auf Schritt und Tritt bedroht ein schweigend lauernder Tod

jedes Leben, das sich zu nähern und einzudringen wagt. Hinter jeder Türklinke, an jedem Fensterrahmen kann er lauern, ein hauchdünner Draht, knapp über dem Fußboden, kann ihn bei leisester Berührung herbeirufen.

Da, ein Knall, eine Explosion, aus einem der Häuser dringt Rauch und Mörtelstaub durch die Fenster, Scheiben splitteln, ein Rascheln und Trippeln ertönt aus dem hohlen Innern, unwillkürlich sucht der Vorbegehende Deckung hinter einem frisch gemauerten Vorsprung. Aber es folgt nichts weiter, wieder herrscht dieselbe lastende, unheimliche Stille. Fast möchte man an Gespenster glauben, doch Eingeweihte, die von dem Vorfalle hören, lächeln verständnisvoll: Ratten! Eine vorwitzige Nagerin hat eine der hochempfindlichen Sprengladungen entzündet.

Gespenster? Die Männer, die hier ihren gleichmäßigen Dienst verrichten, glauben nicht an Gespenster. Und der einsame Fußgänger, der im fahlen Mondlicht durch die toten Gassen der silberglänzenden See zustrébt und meint, aus den Toren und über die Promenaden die fröhlichen Besucher von einst in weißen Sommeranzügen und hauchdünnen duftigen Kleidchen huschen zu sehen, streicht sich über die Augen, um den Spuk wegzuwischen, den ein Nebelfetzen ihm vorgaukeln wollte. Nur das Bild des grinsenden Totenschädels begleitet seinen Gang.

Dann nimmt ihn die dumpfe-Enge unterirdischer Gewölbe auf und der Weg vorbei an Schießscharten und blitzenden Geschützen aus kühlem Metall führt zurück in die Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ballt sich in den Betonbunkern aller Größen und Zwecke, vor

und hinter den Bauten des Friedens, verteilt zwischen den einsamen Dünen und hoch auf den ragenden Felsen der Steilküste. Dieser rundliche, graue, friedfertig dreinschauende Beton, den die Hand im Vorübergehen vertrauensvoll liebkost, weil er so manche Belastungsprobe von der eigenen wie von der Feindsseite aushält, ist die neue Wirklichkeit, die neue Form menschlicher Wohnstatt an der europäischen Westküste. Diese Betonbunker, so gut getarnt, daß das Auge sie oft auf nächste Entfernung vergeblich sucht, liegen wie eine mehrfache Perlenkette aneinander gereiht längs des Meeres.

Von den Fjorden Norwegens an, wo sie auf die Schären und Inseln vorspringen, entlang der dänischen und der deutschen Nordseeküste, auch hier und im niederländischen Abschnitt keine Insel auslassend, ziehen sie von einem holländischen und später belgischen Seebad zum andern, endlos weiter bis an die französisch-spanische Grenze. Doch der Festungswall Europas gliedert sich auch in die Tiefe, verstärkt durch Überschwemmungen und Minenfelder, ten über Kilometerweite ebene Flächen des Hinterlandes. Auch hier hat das einfache unschuldige Leben weniger der tod drohenden Verteidigung Platz machen müssen, aus weiten Wasserflächen ragen einzelne Häuser und Scheunen, Bäume und Zäune empor, und der Wind malt seine Wellen statt auf Kornfeldern jetzt auf Wasser. Ganz vorn aber, vor den ersten Befestigungen, starrt der Strand, der sonst dem Vergnügen der Badenden, dem Ballspiel der Kinder diene, von stacheligen Todesfallen, von mannsdicken Stämmen, die tief in den Sand eingelassen wurden. Das Gesicht

der Landschaft an der Küste hat sich

wahrlich gründlich gewandelt. Während nun die Invasionschlacht tobt, starren über viele tausend Kilometer die todbringenden Gespensterstädte weiter unbewegt auf Meer hinaus. Ob er hier oder da auch noch landet? Ob er noch an anderer Stelle mit seinen Schiffsgeschützen das Land umplüßt oder mit seinen Bomben noch weitere Städte des Küstengebietes und Hinterlandes in Schutz und Asche legt, die Kulturzeugnisse herrlicher Dome und prächtiger Bürgerbauten vernichtet? Es bleibt sich gleich, denn auch ohne seine Brand- und Sprenggeschosse ist das Antlitz der Landschaft verwandelt. Der Krieg hat diesen Wandel erzungen, schon bevor er das Schlachtfeld betrat, allein durch seine Drohung. Seine Spur ist in den Boden gehämmert, gemauert, gesprengt und erscheint fast unausstilbar.

Wenn man einst daran geht, die Wohnstätten wieder aufzurichten, dann werden die Menschen wiederkehren, werden tatkräftig eingreifen, wenn es gilt, aus Häusern, die zu Barrikaden und tod- und verderbenbringenden Festungen wurden, wieder Heime für Menschen zu schaffen, die in diesem gesegneten Land der Normandie zu Hause sind; in diesem Land, dem sie entziehen mußten, als ihre „Befreier“ kamen, und in dem sie einst wieder glücklich leben wollen. Aus den Gespensterstädten — und mögen sie auch noch so sehr die unumsehlich harte Prägung der Verheerungen des Krieges tragen — müssen einst wieder Wohnstätten entstehen, in denen der Wohlstand lebt, in denen die Menschen wieder glücklich sein können.

H. Kriegsberichterstatter Franz-Otto Wrad

# Neues Meisterwerk der Flugzeugtechnik

## Erfolgreicher Einsatz der BV 222 „Wiking“ — Das größte Flugboot der Luftwaffe

Die deutsche Luftfahrtindustrie ist nicht nur bestrebt, der Luftwaffe ständig neue Maschinen zur Verfügung zu stellen, sie sorgt auch dafür, daß zu den vorhandenen Flugzeugtypen immer bessere und schlagkräftigere Baumuster hinzukommen. Über das neue Großraumflugboot BV 222 „Wiking“, geben wir nachstehend einige aufschlußreiche Zahlen.

Bei dem Besuch eines der Flugzeugbauwerke geht es nicht ohne Ueber-raschungen ab. Auf der Anfahrt zu den riesigen Hallen kann man erst in dem Augenblick feststellen, daß man einen Rüstungsbetrieb vor sich hat, in dem man die Tore der Hallen in greifbarer Nähe vor sich sieht. Dieser ersten Ueber-raschenden Feststellung folgt gleich darauf die zweite, wenn man eine der Montagehallen betritt. Mit der Tatsache, daß hier Flugzeuge zusammenmontiert wurden, hatte man ja gerechnet, daß es sich jedoch um Flugboote mit solch großen Ausmaßen handeln würde, das ver-setzte uns doch in ein nicht geringes Er-staunen. Wir sahen Großflugboote des neuesten Modells BV 222 in verschiedenen Baustadien. Diese zwei- bis drei-stöckigen fliegenden Schiffe mit den Tragflächenweiten von 46 Metern wirkten wie riesige urgeschichtliche Flugtiere.

Wie kam man bei der Schiffswerft Blohm & Voß zu dem Bau dieser modernsten Großflugboote? Um die Entwicklung von einem ersten Versuchs-seeflugzeug bis zu dieser auch die ameri-kanischen Clipper und die englischen Sunderland-Flugboote übertreffenden Maschine verfolgen zu können, muß man — zumindest in wenigen Sätzen — die Fortentwicklung dieses Flugzeugwerkes bis zu seiner heutigen Höchstleistung kennen lernen.

Als nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler im Jahre 1933 mit einem gewaltigen Aufschwung der gesamten deutschen Industrie auch der Flugzeugbau in Deutschland einen Auftrieb von größten Ausmaßen nahm und ein plan-mäßiger Luftverkehr über den Süd- und Nordatlantik mit Seeflugzeugen in greifbare Nähe gerückt war, da faßten die beiden Betriebsführer der weltbekanntesten Hamburger Schiffswerft, Rudolf und Walter Blohm, den Entschluß, ihre im Schiffbau gesammelten Erfah-rungen auch in der Entwicklung von Flugzeugen auszuwerten. Es wurde daher eine besondere „Abteilung Flugzeugbau“ bei Blohm & Voß gegründet. Nach dem Bau einiger kleiner Schul- und Übungs-flugzeuge wurde im Auftrage der Deut-schen Lufthansa mit der Konstruktion eines Transoceanflugzeuges begonnen. Der Weg, der hierbei verfolgt wurde, war auf dem Gebiete des Flugzeugbaues völlig neuartig und läßt die Frage nach dem Konstrukteur stellen. Das war Dr.-Ing. Richard Vogt, der im Novem-ber 1933 als technischer Direktor und Chefkonstrukteur bei dem Flugzeugbau Blohm & Voß eintrat. Dr.-Ing. Vogt war seit 1923 Leiter der japanischen Flug-zeugwerke Kawasaki in Kobe, wo sich ihm eine besonders günstige Möglich-keit zur konstruktiven Entfaltung geboten hatte. In den zehn Jahren seiner dortigen Tätigkeit wurden eine Reihe von Flugzeugmustern entwickelt und er-probt. Die großen Erfolge, die die Luft-waffe unseres japanischen Verbündeten heute auf allen Gebieten ihres Einsatzes zu verzeichnen hat, beruhen mit auf den Leistungen dieser zu Beginn des Aufbaues der japanischen Luftwaffe ge-schaffenen Baumuster.

Dr. Vogts erfolgreiche Konstruktion des viermotorigen Langstreckenflugzeuges Ha 139 bei Blohm & Voß hat in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit gleichgroße Beachtung gefunden. Die

Bewährung der beiden Flugzeuge die-ses Baumusters „Nordwind“ und „Nordmeer“ bei den zahlreichen Ueberquerungen des Atlantik brachten einen außerordentlich großen Erfolg. Zunächst überraschte der Aufbau eines so großen Flugzeuges als Zweischwim-merflugzeug. Dazu kam die Anlage eines Rohrholms. Dieser Rohrholm ist charakteristisch für alle Schöpfungen Dr. Vogts. Hierbei wird die Bauweise be-stimmt durch das Vorhandensein nur eines einzigen Holmes von rohrförmigem Querschnitt und einer den Flügelquer-schnitt bildenden Formumhüllung belie-biger Bauart. Die bestehenden Vorteile dieser Bauweise sind sowohl konstruktiv als auch werkstattmäßiger Art. Der Rohrholm ist nicht nur von unerreichter Festigkeit gegen alle Beanspruchungen, sondern dient gleichzeitig zur Auf-nahme von Kraftstoff und macht zu-sätzliche Behälter überflüssig. Wir er-wähnen diese Konstruktion so ein-gehend, weil sie für den gesamten deutschen Flugzeugbau von Bedeutung ist und gleichzeitig die verblüffend ein-fache, beinahe revolutionäre Linie des Vogtschen Schaffens kennzeichnet.

Nach Plänen von Dr. Vogt schuf Blohm & Voß auch das erste unsymme-trische Flugzeug der Welt, das für Son-deraufgaben im Fronteinsatz der deut-schen Luftwaffe serienmäßig hergestellt wurde. Nach all diesen Erfolgen kam Dr. Vogt, der inzwischen vom Führer zum Wehrwirtschaftsführer ernannt wurde, mit seiner neuesten Konstruk-tion, dem sechsmotorigen Flugzeug Blohm & Voß BV. 222 „Wiking“, her-aus. Mit dieser hervorragenden Trans-portmaschine hat Blohm & Voß der deutschen Luftwaffe ihre derzeit größten Seeflugzeuge geliefert. Die Maschinen haben sich bereits an

allen Fronten im Einsatz bewährt. Tausende von Verwundeten und mehrere Divisionen wurden mit den Flugbooten über große Entfernungen befördert, unzähliges Material transportiert.

Das Boot ist mit sechs luftgekühlten BMW-Barmo 323 oder mit sechs Junkers Diesel Jumo 207 anserüstet, die ihm mit ihren 7000 PS eine sehr große Reichweite und Geschwindigkeit verleihen. Kleinere Reparaturen können auch während des Fluges vorgenommen werden. Der Bootskörper weist zwei Stockwerke auf. Das Fassungsvermögen der Maschine ist gewaltig. Neben der Besatzung können auf einem Fluge 100 feldmarschmäßig ausgerüstete Soldaten oder rund zehn Tonnen Güter aufgenommen werden. Die Maschine hat eine Spannweite von 46 Meter, eine Länge von 37 Meter, das Fluggewicht beläuft sich auf etwa fünf-



Das Großflugboot Blohm und Voss BV 222 „Wiking“ im Flug.

zig Tonnen. Auffällig ist das einteilige Seitenleitwerk, das 10 Meter hoch über dem Wasserspiegel angeordnet ist und somit beim Start für das Spritzwasser unerschütterlich bleibt.

Wenn unsere Gegner glauben, mit

einer Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Luftwaffe nicht mehr rechnen zu müssen, so werden ihnen die „Wiking“ und weitere überraschende Neukonstruktionen jetzt und in Zukunft das Gegenteil beweisen. Ha. G.

## Tolle Zustände im anglo-amerikanischen Lager

### Überfüllte Kneipen und betrunkene Soldateska in Rom — Ladendiebstähle nehmen überhand

\* Mailand, 3. Juli. Ein Sprecher des gaulistischen Senders in Algier verglich das heutige Treiben in den Straßen Roms mit dem Leben im Dreißig-jährigen Krieg: „Die Kneipen sind über-füllt, Soldaten in den verschiedenartigsten bunten Uniformen in Gesellschaft mehr oder weniger fragwürdiger Frauen saufen von früh bis spät. Jodelnd ruf auf den Straßen in den verschiedensten Sprachen gesungen. Die Geschäfte sind geplündert.“

Die Bevölkerung Roms, der es am Nötigsten fehlt, zeigt allerdings wenig Verständnis für dieses Luderleben der anglo-amerikanischen und farbigen Invasionsstruppen. Von allen Beobachtern und Berichterstattern werde dies, wie Stefani feststellt, bestätigt. Mittlerweile ist, wie Stefani weiter

meldet, in Rom der Bolschewistenhaupt-ling Togliatti erschienen, der einen Plan ausgearbeitet hat, wonach 150 000 ita-lienische Familien in die Sowjetunion transportiert werden sollen, um für den Wiederaufbau eingesetzt zu werden. Es sei weiter beabsichtigt, den von den So-wjets organisierten „Arbeitsdienst“ in Italien durchzuführen.

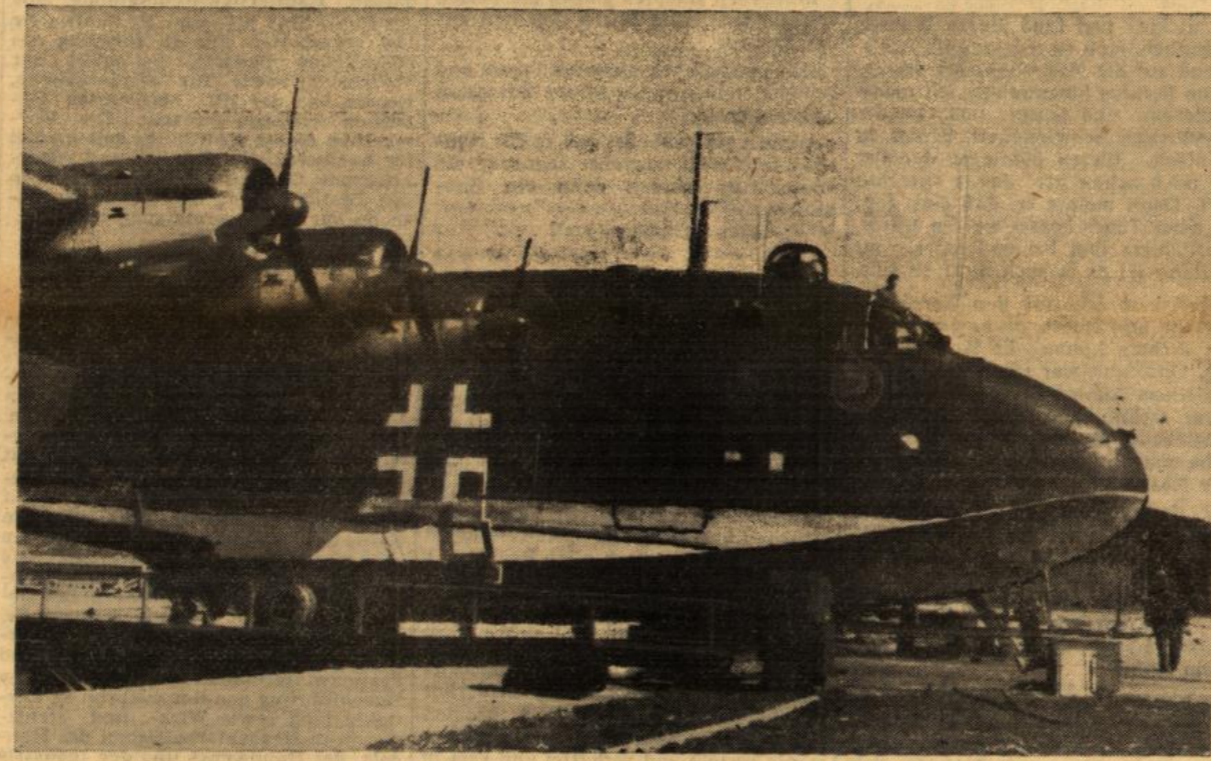
Ueber eine Verschärfung der Bezie-hungen zwischen der Negerbevölke-rung und den Weißen in den Süd-staaten, vor allem in Mississippi, be-richtet die „Time“ u. a., daß infolge des steigenden Mangels an schwarzen Arbeitskräften jetzt die weiße Be-völkerung eingesetzt werden mußte, um bei der Baumwollerte die Arbeit zu leisten, die seit Generationen aus-schließlich von Negern durch-

geführt wurde. Jetzt kann man sehen, wie in den Bergen weiße Frauen und Kinder hinter den mit Baumwolle be-packten Mauleseln schwitzen. Man schätzt, daß seit 1940 bereits 50 000 Neger den Staat Mississippi verlassen haben, um im Norden bessere Bezah-lung und besseres Leben zu finden. Viele Neger haben sehr gut bezahlte Kriegs-arbeit gefunden. Die weiße Bevölkerung von Mississippi aber sei erbittert darüber, daß sie nun die schwere Arbeit der Neger zu verrichten habe, überall steige die Mißstimmung gegen die Schwarzen.

Die Ladendiebstähle haben in der letzten Zeit, wie „Daily Herald“ be-richtet, in England einen solchen Umfang angenommen, daß sich die meisten der Geschäftsinhaber gezwungen sehen, Belohnungen für diejenigen aus-zusetzen, die einen Ladendieb dingfest machen. Das Neuartige sei, daß vor allem viele Männer Ladendiebe wur-den. Ein Kaufmann habe zur Anzeige gebracht, daß z. B. an einem einzigen Montag 150 Herrenhemden verschwun-den seien. Die Detektive, die die großen Warenhäuser unterhielten, zeigten sich diesem „neuen Arbeitsdrang“ nicht mehr gewachsen. Außerdem stelle sich bei der Verhinderung von Ladendiebstählen als sehr störend heraus, daß die Regierung das Einpacken von Geschäftswaren nicht mehr zulassen, denn nunmehr könne man den ehrlichen Käufer von dem Dieb nicht mehr unterscheiden.

## Englands Kunstschatze wandern nach den USA.

\* Genf, 3. Juli. Das englische Unterhaus forderte eine Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen über die Ausfuhrsperre von Kunstwerken und ihre schärfere Handhabung in der Praxis, da England in der Gefahr eines völligen Ausverkaufs bedeu-tender Kunstwerke nach den USA. schwebt. Die 3900 Ausfuhrgenehmigungen des Jahres 1943 seien viel zu viel; es seien England dadurch schon wertvollste Werke verlorengegangen. Jetzt schwebt beispielsweise das be-rühmte Landschaftsbild von Constable »Tal von Dedham« in Ausfuhrgefahr nach USA.



Auf einer besonderen Ablaufbahn wird das Großflugboot „Wiking“ zu Wasser gebracht. Aufnahmen: Archiv Hanns Gelsam

## NORDISCHE NACHT

Münchener Erinnerungsblatt eines Elsässers / Von Rainer Prevot

Schwabing heißt das altherühmte Künstlerviertel in München, das in Friedenzeit ein eigenartiges Maler- und Dichterviertel aus aller Welt einträchtig versammelte. Mittelpunkt war eine bekannte Pension, aus einem einstigen Pferdestall geschmackvoll umgestaltet und berührt durch seine sommerlichen Gartenfesten. Mit anderen elsässischen Künstlern ist auch der Verfasser der nachfolgenden Schilderung ein „Schwabinger“ geworden und bereitet über diese aussterbende Künstlerwelt der so-genannte „Schlawiner“ ein Buch voll romantischer Ironie vor. Davon eine Probe:

Ingeborg Sanvik singt. Ihr feines Gesichtchen lächelt unter dem heiligsten Haardiamant, das aus dem Haubenhütchen ungebündelt hervor-quillt. Sie singt nordische Volkslieder, und die Augen der jungen Männer ruhen auf ihr mit mildem keusehem Glanz. So unirdisch macht ihr Lächeln. Es ist eine jener Stunden Schwabings, in denen das Unwahrscheinlichste wirklich wird. Im Garten der Pension möchte schon der Flieder blühen. Das saftige Grün der Kastanien breitet seine gespreizten Blätter-finger schützend über den kleinen Faunbrunnen, um den das zusammen-gewürfelte Schwabinger Völkchen auf dem Rasen lagert und sich die Hände hält, wie artige, überreife Kinder. Wer je unvorbereitet in diesen einzigartigen Kreis kam, hat noch stets gestaunt über die Schranken eines unerwarteten Feingefühls, das diese jungen Men-schen, die keine Energie und damals kaum eine Pflicht anerkannten, aus ihrem Zu-sammensein zogen.

Ingeborg singt. Man hört die nordischen Märchenwälder rauschen und die Brandung auf dem goldenen Sand. Die Südamerikanerin, die dem kroati-schen Dichter hingebend im Arme ruht, flüstert: „Särr interessant!“ Und das „ä“ mit dem „rr“, rollt wie ein leeres Faß aus ihrer Seele.

Der junge, in Erwartung des Erfolgs

immer leicht schwermütige Schau-spieler, der in nordischer Art Wange an Wange neben der Finnländerin Aura sitzt, dem Mädchen aus Söte-röjm mit den breiten Backenknochen und dem immer lachenden Mund, be-nutzt ihr gläubiges Hinhörchen, um es ihr einmal zu sagen: „Glaub mir, es gibt nur zwei große Schauspielere. Seit-dem Kalnz tot ist, bin ich allein, und das ist schwer.“

„Päng“, der Wiener Karikaturist stichelt gegen „Bukowina“, den netten österreichischen Maler, der den Spitz-namen seiner romantischen Waldheimat trägt, und dem jener Spötter die böhmische Puppe Marinka abgelistet hat: „Merkst dir's, mein Lieber, man hat immer Unrecht, wenn man nicht geliebt wird!“

Plötzlich ist alles anders. Ingeborgs sanfte Augensterne sind unter den ge-senkten Lidern erloschen. Was jetzt aufblitzt, ist wie klirrender Walküre-ritt durch wabernde Lohes!

Die Hände des Klavierspielers jagen über die Tasten; er sieht keine Noten mehr, er liest sie vom Munde, der die Nordlandsage singt, alle lesen von diesen feinen Lippen jetzt die Lösung solcher Frühlingnacht, — und alles wird plötzlich „elementar!“ Unsicht-bare Hände greifen nach unsichtbarer Beute, und nach heißen Lippen sehnt sich jeder Mund.

Da fliegt die Tür auf, und heraus stürmt die ganze bacchantische Schar der schwedischen Malerinnen. Sie tragen helle Kleider und umschlingen sich fest und eng und niedersüß zum Tanz, der unter den unruhiger wackelnden bunten Lampionen wild über den Rasen des Parks fackert.

Der langgelockte Dichter, der den Meister Stephan George imitierten möchte, zitiert begeistert sich selbst:

„Nimmermüde ihr vom Schönheit-suchen,  
O Töchter Pans im schwesterlichen Reigen,  
In Mittagsgluten und im Nächte-schweigen  
Weiter Halden zwischen schlanken Buchen.“

Ihr glanzverliebten Irregängerinnen Weinbetörter, lippenroter Mienen, Geniebrinnen aller Schönheits-prüfden,  
Schenkt uns Mut zu Heldensünden!“

Aber niemand hört auf den Gottver-lassenen. . . Aura, das finnische Ding, hat den schwermütigen Kopf ihres Theaterhelden in ihren Schoß ge-bettet: „Soll ich dir das Wiesenlied singen, das Kaarina, das finnische Blumenmädchen, wegen ihrer Schön-heit zur Königin von Schweden er-hoben, für ihren melancholischen Erik gedichtet hat? . . . Der war auch so ein Trauerkloß wie du.“

Der Schwabinger Nervenarzt, der nebenbei Romantiker sammelt, hat Ingeborgs Hand ergriffen: „Kommen Sie mit mir nach Florenz. . . Fürchten Sie nichts. . . Ich werde zu Ihnen sein wie in einem Märchen von Andersen. Ich werde mich für meine Prinzessin so winzig machen wie eine Erbse, und Sie werden aufleben in der südlichen Welt. . . Sehen Sie dort am dunkeln Himmel den klareren blauen Streifen. Dort ist der Süden.“

Ingeborg lächelt jetzt, noch kaum erwacht von der Leidenschaft ihres eigenen Gesangs. Unerwartet kommt ihr der seltsam drängende, unter-wirrig bitende Wunsch dieses fremden Mannes. Sie schaut ihm in die klugen gültigen Augen. Aber sie hört gleich-zeitig auch, was ein paar Schritte weiter der baltische Philosoph doziert. Der hat einen Kreis von Jüngern um sich versammelt und orakelt über die nordische Frau: „Kann man solche Frauen lieben, die den Mann immer nur als Kameraden behandeln? Schaut sie an, eine wie die andere. Ihre Physis entspricht haargenau ihrem Charakter und dem Zustand ihrer Seele. Sie verbreitet eine einnehmende Ruhe und Selbstsicherheit, dazu einen Erdergeruch, der für nicht dekadente Männer der berausendste aller Düfte ist. Ihr frischer Teint, die Biegsamkeit des trainierten Körpers, die Ausstrahlung von Kraft, Gesundheit und einer Art animalischen Adels. . . dazu die nordische Sprache, die dem weiblichen Organ besonders glücklich liegt und auf ihren sauberen Lippen zu zärtlicher Musik werden kann. . . Ich sag Euch, Sirenen sind sie, diese Wikingtöchter!“

Die „Sirene“ Stina, Rechtsanwältin aus Stockholm, hat den Arm des Musi-kers ergriffen, der noch ganz erschöpft ist von der anstrengenden Tanzbeglei-tung und sich ausruhend dieser festen Stütze anvertraut.

„Für wie alt halten Sie mich wohl?“ fragt unvermittelt die stramme Walküre.

„Fünfundzwanzig“, riskierte er und denkt: vielleicht ist sie dreißig.

„Ich bin einundvierzig“, erwidert die Eitle selbstbewußt. „Bei uns Schwedinnen können Sie sich die galante Lüge sparen. Wir verbergen niemals unser Alter. Wir sind im Gegenteil stolz auf unsere physische Widerstandskraft gegen den Zahn der Zeit.“

Tag wäre, könnte ich Ihnen mein erste weißes Haar zeigen.“

Aber es ist nicht Tag. Es ist jetzt vollende Nacht. Schwabinger Frühlingnacht. Wer sähe da den Silber-faden im Goldhaar seiner königlichen Frouwe? . . .

Inzwischen kommt der Balte zum Schluß seiner Vorlesung: „Lieben? Können sie wirklich lieben, diese Nord-länderinnen? Sie scheinen unnahbar, — aber ein Kuß im richtigen Augen-blick wirft auch sie um. Ueber-raschungslieg der Physis über den Intellekt. Ja, diese Rasse hat noch ungebrochene Instinkte, und unter der Eiskruste schlummert ein Vulkan!“ . . .

Ingeborg Sanvik hat sich sanft aus dem Arm des Versuchers gelöst und lehnt jetzt im offenen Fensterahmen mit dem Blick auf den helleren Streifen des Himmels. Der Süden! Ja, sie möchte schon dahin, aber nicht mit ihm. Es müßte schon ein anderer sein. Als hörte das verführerische Schicksal den heimlichen Wunsch, steht unerwartet der Schwabinger Fritz hinter ihr und fängt mit der breiten Matrosenbrust das zurückge-beugte Köpfchen auf, das da anlehnt den männlichen Herzschatz spürt. Dann wendet sie sich — und erschrickt: Nein, mit dem „Erzschlawiner“ und Frauenjäger auch nicht! . . . Ach, man hat es schwer, wenn man ein nordisches Mädchen ist und sich immer in der Hand hat. Eisberg und Vulkan! . . . Plötzlich fängt sie wieder an zu singen, und alle Nordländerinnen im Park und im Saal stimmen ein in das Lied, das jede kennt. Das klingt jetzt, als sausten sie in Reih und Glied auf fliegenden Schiern im kühnen Schwung eines schneeweißen Abgrund hinunter, oder als senkte sich ein Flug silberner Möven auf einen gefrorenen See. . .

Darüber aber, weit gespannt zwischen Nord und Süd, lächelt die Schwa-binger Nacht, und der Flieder will schon blühen.

# Vermessungen im Weltall

Von Dr. Herbert L. Schrader

Es ist nicht schwer, sich am Himmel zurechtzufinden, wenn man ihn als gewölbte Kugel betrachtet, wie ihn das Auge sieht. Die altbekannten Sternbilder sind den Menschen seit Jahrtausenden Wegweiser am Firmament. Sie waren stets zuverlässige Richtpunkte in der dunklen Nacht und wurden allen naturverbundenen Menschen und Völkern zu engen Vertrauten. Es mußte eine Verwirrung der Sinne geben, als die Sterne zum Beginn der Neuzeit im Anschluß an die Forschungen von Kopernikus und Kepler in immer weitere unbekannte Fernen entschwebten. Der Himmel wurde zu einem Raum, und zu dem bekannten Faktor der Richtung trat beim Aufsuchen eines Sterns jetzt der unbekannte der Entfernung.

Die folgenden Jahrhunderte waren in der astronomischen Forschung naturgemäß damit ausgefüllt, die aus dem Bannkreis unserer mathematischen Berechnungen entflohenen Sterne wieder einzufangen und in einem Punkt des Weltalls festzulegen. Das Zeitalter der Ausmessung des Weltraumes begann. Die trigonometrische Methode — Anpeilung des gesuchten Punktes von den Enden einer Grundstrecke aus — nach der man die Erde ausgemessen hatte, wurde auch außerhalb unseres Planeten angewandt. Weil die Messung desto genauer wird, je größer man die Grundlinie wählt, ist eine Entfernung von Berlin bis Kapstadt also ratsam, wenn man zum Beispiel den Abstand des Mondes von der Erde bestimmen will. Es ergibt sich dann eine Strecke von 387 000 Kilometern.

Je weiter die Himmelskörper entfernt sind, desto größer muß man die Grundstrecke wählen. Im günstigsten Fall steht aber nur die Linie von einem Pol zum anderen zur Verfügung. Lassen wir diese Strecke von der Entfernung der Pupille des linken bis zu der des rechten Auges eines Menschen zusammenschumpfen, so ist der Mond in einem Abstand von zwei Metern zu suchen. Die Sonne ist dann fünf hundert Meter und der am äußersten Rand des Sonnensystems laufende Planet Pluto dreißig Kilometer entfernt. Der Winkel wird also beinahe unmeßbar klein, ehe man das Winkelmessungssystem, einen winzigen Teil des Weltalls, überhaupt verläßt. Bis zum nächsten Fixstern kann man mit der Grundlinie Nordpol-Südpol überhaupt keine Messung ausführen. Dem Astronomen kommt aber die Wanderung der Erde um die Sonne auf einer bekannten und genau berechneten Bahn zumut. Mißt man von einem Punkt der Erdbahn den Winkel zu einem Fixstern und genau nach einem halben Jahr vom gegenüberliegenden Punkt der Peripherie aus noch einmal, dann kommt immerhin eine berechenbare Größe heraus. Diese erheblich verlängerte Grundlinie auf die Strecke vom linken zum rechten Auge übertragen, läßt dann den nächsten Fixstern in zehn Kilometer Entfernung erscheinen, den bläulich schimmernden Sirius am südlichen Himmel in zwanzig Kilometer. Die ersten Vermessungen dieser Art am Fixsternhimmel gelangen in den dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die riesigen Entfernungen lassen sich kaum noch in Kilometern angeben; man wählte daher die Geschwindigkeit des Lichts als Längemaß und spricht von einer Lichtsekunde (330 000 Kilometer) und folgerichtig bei den größeren Einheiten von Lichtminuten, Lichttagen u. Lichtjahren. Während die Sonne nur acht Lichtminuten von der Erde entfernt ist, braucht das Licht neun Jahre,

um die Strecke bis zu einem der nächsten Fixsterne, dem Sirius, zu überwinden. Die trigonometrische Vermessung mit dem Radius der Erdbahn als Basis wurde mit Hilfe von Präzisionsinstrumenten immer mehr verfeinert, so daß heute Entfernungen bis zu fünf hundert Lichtjahren mit ihr ausgemessen werden können. In dem unendlichen Weltraum sind das aber keine nennenswerten Strecken. Nur ein winziger Bruchteil der am Himmel sichtbaren und aus den Sternbildern bekannten Fixsterne ist diesen Berechnungen zugänglich. Erst in jüngerer Zeit ist diese Grenze durchbrochen worden. Die Physik hat jetzt Unterlagen geliefert, nach denen aus der Beschaffenheit des von den Himmelskörpern ausgesandten Lichts deren Entfernung berechnet werden kann. Besonders die Riesen an Leuchtkraft geben viele wichtige Aufschlüsse über ihre Lage im Weltraum. Ueber tausend Millionen Lichtjahre hinweg wurde jetzt die Sternenwelt ihrer Geheimnisse beraubt und in ein bis in viele Einzelheiten festgelegtes System gepreßt.

Jetzt ist es unumstößlich heraus und beschlossen: Mein Sohn hat es mir selber gesagt; und einen Entschluß, den man mit neun Jahren für seinen zukünftigen Lebensberuf faßt, pflegt man — manchmal zu halten. In seinem Alter hatte ich mir vorgenommen, Bierkutscher zu werden, bin damals aber meinem Vorsatz untreu geworden, trotz meiner steten Bewunderung für diese muskelstarken Männer.

Gestern also kam Jürgen zu mir und erklärte mir: „Vati, ich will ein Dichter werden“. Es liegt wohl in der Familie, daher tat ich nicht verwundert, fragte jedoch: „Warum möchtest du es denn gerne werden?“ Die Antwort kam sofort; er mußte darauf vorbereitet gewesen sein. „Ich möchte mir ein Haus kaufen und einen Schreibtisch.“

Ich nickte und fand diesen Wunsch verständlich, hielt es indessen für nötig, wendend auf die Mühseligkeiten des erwählten Berufes hinzuweisen. Ich redete von diesem und jenem und von der gegenwärtigen Schwierigkeit, Papier zu beschaffen. Jürgen überlegte, denn er hatte mich schon oft davon sprechen gehört. Dann meinte er, daß dies doch wohl eines Tages besser werden würde. Ich pflichtete ihm bei und sagte, mit dem Haus sei es ja auch nicht so eilig.

Dabei kam ich auf den Kernpunkt der Sache und fragte, ob er denn überhaupt dichten könne. Er lächelte mitleidig. „Oho, nun war ich herein gefallen mit meinem kühlen Spott. Worlos zog er drei zerknitterte, eng mit Bleistift beschriebene Bogen Papier aus der Tasche und packte sie auf den Tisch vor meine Nase.“

Ja, da lagen nun zwei Gedichte und ein Märchen! Ich sah sie ernsthaft durch: die Gedichte reimten sich zum Teil, mit dem Rhythmus haperte es und mit sonst noch allerlei; das Märchen war, abgesehen von einer greulichen Rechtschreibung, so übel nicht. Immerhin ein Anfang.

Ich baute weitere Schwierigkeiten vor ihm auf. „Du hast ja keinen Drucker.“ Jürgen ging zur Tür und rief mit seiner hellen Kinderstimme: „Achim!“ Sein sechsjähriger Bruder erschien, wie aus

Das All liegt uns damit aber noch längst nicht als bekannte Größe offen vor Augen. Es wird im Gegenteil reicher an Wundern, je größer der Raum wird, den sich der menschliche Verstand erzwängt. Wir wissen heute, daß hinter den Sternen des Himmels ellipsenförmige Welteninseln liegen, von denen jede ein eigenes Fixsternsystem zu sein scheint. Fünf bis sechs Millionen solcher Inseln — ein Teil von ihnen tritt in der Form von Spiralnebeln auf — sind bereits bekannt. Manche, wie der im Bild des Orion, können von der Erde aus mit bloßem Auge gesehen werden. Was wir bisher als das Weltall zu bezeichnen pflegten, all die Pracht der ungezählten Sterne, von denen jeder wieder eine Sonne mit riesiger Leuchtkraft ist, ist jetzt zu einer Welteninsel geworden, zum Milchstraßensystem, einem Sternsystem unter Millionen anderen. Die unendliche Welt in ihrer Gesamtheit mit den stümperhaften Mitteln der Mathematik ergründen zu wollen — welche Vermessenheit!

## Jürgen wird Dichter

der Pistole geschossen. Er hatte rote Backen und ahnte, um was es sich handelte. Als ich wissen wollte: „Du möchtest also Jürgens Gedichte drucken?“, bejahte er es fest.

Der Aeltere mochte meine zweifelnde Miene bemerkt haben. Er stellte sich vor mich hin und sagte: „Er hat es mir versprochen, und wenn er es nicht tut, will er mir sein ganzes Briefmarkenalbum geben.“ Aha, man hatte sich gesichert. Ich sah den Kleinen fragend an. Er nickte besonnen.

Jetzt noch Zweifel zu äußern, wäre Frevel gewesen. Welche weiteren Einwendungen hätte ich auch machen können? „Gut!“, sagte ich drum, „es ist nun also nicht mehr daran zu rütteln: ihr werdet Dichter und Drucker.“

Erhobenen Hauptes gingen die beiden von dannen; ihre Stiefel knallten auf das Parkett.

Das geschah vor vierzehn Tagen, und keiner der Jungen hat seinen Entschluß bisher geändert.

Woraus ich schließe, daß es für manchen doch wohl reizvoller sein mag, ein Dichter zu werden denn ein Bierkutscher —

Was aber ist mühseliger? . . .

Barthold Blunck

## Blick in die Welt

Obstbäume, die keine waren  
Einigen Bauern in der Gegend von Linschoten in Holland bot ein unbekannter, 50jähriger Mann, der sich als Gärtner ausgab, junge „Obstbäume“ bestimmter Sorten zu nicht zu hohen Preisen an. Selbst erfahrene Obstbaukennner unter den Käufern ließen sich täuschen und anführen. Denn nachdem die „Obstbäume“ nach allen Regeln der Kunst gepflanzt, gehegt und gepflegt worden waren, stellte es sich allmählich heraus, daß die von ihnen erhofften Früchte nicht zu erwarten waren. Und das einfach deshalb, weil es keine Obstbäume waren, sondern nur Sträucher und Stauden, die jungen Obstbäuer nur ähnlich sahen. Der Schwindler wurde gestellt und verhaftet und kam in Utrecht vor den Richter.

teuren erzählen, von der abrupten Wandelbarkeit seltsamer Einfälle im Dunklen, die niemand in Rechnung zu stellen vermag. Braun fühlt Schweiß auf seine Stirn treten. Nein, und wenn es tausendmal gegen seine Würde ist, er kann die Meldung Hullemanns nicht abwarten, er stürzt selber zur Portierloge. Hier allerdings erstarrt er. Wahrhaftig, da steht dieser Beethoven wie ein Kampfhahn und treibt absonderliche Späße mit dem ebenfalls zornroten Sebastian! Herrgott! Hat Braun so etwas erlebt je und je? Welche Zumutung eines Kompositors, eines jungen, im Theater völlig fremden, ein ausverkauftes Haus warten zu lassen, um seinen belanglosen Schwatz mit dem Portier zu Ende zu bringen. Der Baron fühlt hemmungslose Wut in sich hochkochen. Doch gleich einer beschwörenden Stimme hört er in sich ein paar Worte: heute ist Premierentag! Allzu gut weiß der Intendant, daß in Augenblicken dergleichen höchst gesteigerte Erregung eine Nichtigkeit genügt, um die brausenden Ventile zu sprengen und einen wilden Krach zu entfesseln aus der süchtigen Lust nach Entspannung. Ja, wäre heute Generalprobenstag, so würde der Baron sich selber nachgeben bis zum scheinbaren Bruch aller Beziehungen mit dem Herrn Kompositor. Es ist aber Premierentag, das heißt, das Außerordentliche regiert, das Ich tritt zurück. Die einzige Entspannung, die es gibt, ist die Anspannung an das Werk.

Also fragt der Intendant nichts. Mit einem vernichtenden Blick nur streift er den zusammengeknickten Hullemann und stürzt auf Ludwig los: „Mein lieber Herr van Beethoven —“ Damit hat er den Dunklen auch be-

reits durch die Tür geschoben zum Allerheiligsten jener Bretter, welche die Welt bedeuten, dem Konzert zu, dem ordnungsmäßigen Anfang zu, der Kritik zu, dem fremden, erstmalig aufblühenden Schrei zu aus der Sinfonia, welche die Grande ist, die Grande Sinfonia Eroica!

Hullemann aber preist die Eile seines Intendanten, der die anklagende Entzündung eines peinlichen Mißverständnisses noch hinauschiebt. Hullemann kann es nicht ändern: so sehr die Wirklichkeit ihn auch in das Unrecht gesetzt haben mag, und so heftig er bereits die kommenden Vorwürfe des Barons auf sich niederprasseln hört — auch mit dem groben Beethoven treibt das Exempel Schein und Sein das alte, betörende Spiel. Warum hat der Kompositur seinen Namen nicht genannt? Ist er so eingebildet — denn ängstlich sah er nicht aus, Sebastian hat gelernt, Verborgenes von den Gesichtern zu lesen — ist er also so eingebildet, daß er meint, sich nicht ausweisen zu brauchen? Glaubt er, wenn er seine Nase zum erstenmal in ein fremdes Land, ein Theater steckt, sein Name stünde zugleich mit den Strahlen der Unsterblichkeit auf seinem Gesicht geschrieben und ein Hullemann würde solche Schrift mit tiefster Reverenz ablesen? Lieber Gott, denkt Sebastian noch einmal und geht still in seine Loge zurück. Bevor eine Stunde oder deren zwei vergangen sein werden, ist der Zauber da drinnen vorüber. Dann wird es sich zeigen, ob die Lichnowsky-Anhänger mit ihrem Geld imstande sind, die „Große Sache“ eines groben, eingebildeten, unbekanntem Kompositors durchzupacken gegen die ehrliche Meinung der Galerie und die studierte der

## Kreismeisterschaft im Faustball

Die Faustball-Meisterschaft neigt langsam dem Ende zu. Am Mittwoch und Donnerstagabend sowie am Sonntag finden die letzten Spiele statt. Am Mittwoch begegnen sich auf dem Fußballplatz Kronenburg: 19.15 Uhr: TV Kronenburg — Sportgemeinschaft II (Weller); 19.55 Uhr: Sportgemeinsh. I geg. TV Kronenburg (Wehring). Der Sportgemeinschaft dürften die Punkte nicht entgehen.

## Ski-Club Vogesen 1896

Außerst spannende Kämpfe lieferten sich am Sonntag die im Lichtluftbad angetretenen Mannschaften um die Kreismeisterschaft im Flugball. Die Ergebnisse: Lichtluftbad I — Reichsbahn SG, 24:21 (11:7); SC. Vogesen 1896 gegen Reichsbahn SG, 44:27 (27:15); Lichtluftbad I — Lichtluftbad II 32:22 (15:8); Reichsbahn SG. — Lichtluftbad II 32:23 (10:13); SC. Vogesen 1896 gegen Lichtluftbad II 2:0 (Verzicht L.B. II); SC. Vogesen 1896 — Lichtluftbad I 33:31 (8:18). Rangliste: 1. SC. Vogesen 1896, 6 P.; 2. Lichtluftbad I, 4 P.; 3. Reichsbahn SG., 2 P.; 4. Lichtluftbad II, 0 P.

## Baden/Elsaß siegte im Ringen

Angeregt durch ihre enge Nachbarschaft auf der Wertungsliste der Ge-

biete bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Prag hatten die Gebiete Baden-Elsaß und Sachsen einen Vergleichskampf ihrer Schwerathleten vereinbart, der am Sonntag in Freiburg-St. Georgen zum Austrag kam. Im Gewichtebereich war Sachsen mit 1047,5:1025 kg erfolgreich, während im Ringen die Gastgeber von acht Kämpfen sieben für sich entscheiden konnten. Lediglich im Bantamgewicht mußten sie den Gästen einen Sieg überlassen. Es spricht für die Klasse der badischen Nachwuchsringer, daß sämtliche Kämpfe mit Schultersiegern endeten.

## Korbballmeisterschaft der Gauklasse

TuS. Vogesia — Straßburger Turnverein 2:3 (2:2). Das knappe Resultat entspricht dem Spielverlauf. Beide Mannschaften traten vor zahlreichen Zuschauern in bester Aufstellung an und setzten sich im fieberhaften Auf und Ab des Spieles voll ein. — TV. Ruprechtsau gegen SV. Hönheim 2:7 (1:4). Wie erwartet hat SV. Hönheim das Spiel gegen den Gauklassenmeister hoch gewonnen. Ruprechtsau spielte recht lebhaft und verteidigte sich recht geschickt.

In der Kreisklasse der Korbballmeisterschaft stehen lediglich noch zwei Spiele aus, die am 9. Juli ausgetragen werden. Gegenwärtig sieht die Tabelle wie folgt aus:  
1. »Vogesia« II 4 2 — 2 4: 14:10  
2. TV. Wanzenu 4 1 2 1 4:4 8:7  
3. SG. Mommeh. 2 1 1 — 3:1 4:2  
4. »Alsatia« 3 1 1 1 3:3 6:10  
5. Straßb. Tu. II 3 — 2 1 2:4 7:10  
Es dürfte SG Mommehheim wohl gelingen, den Meistertitel zu holen. G.

## Kleiner Wirtschaftsspiegel

Herstellung von Beeren- und Kirschwinein  
Die gewerbmäßige Herstellung von Beeren- und Kirschwinein im Sinne der Anordnung vom 9. September 1938 wird auf Grund einer Anordnung der HV der deutschen Gartenbauwirtschaft, die im Verkündungsblatt des Reichsanstandes vom 24. Juni 1944 veröffentlicht wurde, verboten. Die Betriebe dürfen Halbfertigwarenbestände aus der Ernte 1943 bis zum 30. September 1944 verarbeiten. Für die Deckung des öffentlichen Bedarfs, besonders der Wehrmacht sowie für Sonderzwecke, werden von der HV. bestimmten Betrieben Auflagen gemacht. Die Vorschriften dieser Anordnung gelten auch für handwerkliche Betriebe und selbstbetriebl. Gastwirte. Ausnahmen von den Bestimmungen kann der Vorsitzende der Hauptvereinigung zulassen.

Die Abgabe von Meterware zu Reparaturzwecken  
Die Anordnung Nr. 1 zur Durchführung der Anordnung I/44 des Reichsbeauftragten für Kleidung und Verbrauchsgüter über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren ist in einigen Abschnitten geändert worden. Nach den neuen Vorschriften darf Meterware zu Reparaturzwecken — mit Ausnahme von wollenen und wollhaltigen Stoffen für Oberbekleidung — auf die gesperrten Kleiderkarten in jedem Kalendervierteljahr nur bis zu 0,2 qm abgegeben und bezogen werden. Die Abgabe ist im Raum der Sonderabschnitte 9 und 10 zu vermerken. Die Beschränkung gilt für alle Futterstoffe, auch solche, die für Männer- und Burdenschneiderei sowie für Männer- und Frauenwintermäntel bestimmt sind. Die Durchführung von Reparaturen an Fertigungsbekleidung sowie Wirk- und Strickwaren in Reparaturbetrieben des Handels, des Handwerks und der Industrie ist ohne mengenmäßige und zeitliche

Beschränkung erlaubt. Diese im RA Nr. 140 vom 24. 6. 1944 veröffentlichte Anordnung gilt sinngemäß auch im Elsaß.

## Gewinnabführungserklärung bis 10. August abgeben

In den nächsten Tagen wird die erste Anordnung zur Durchführung der Gewinnabführungsverordnung für das Kalenderjahr 1943 im Reichsgesetzblatt erscheinen. Sie bestimmt u. a., daß die Gewinnabführungsberichte bis zum 10. August 1944 abzugeben sind. Die amtlichen Vordrucke werden den Unternehmern vom Finanzamt übersandt werden. Die Vorauszahlungen auf den Gewinnabführungsbetrag sind am 20. August und am 20. Oktober 1944 zu entrichten.

## UNSERE LUFTWAFFE



Vorbildlicher Kampfegeist und unerschrockene Tapferkeit schmiedeten die Tradition der

## FALLSCHIRM-PANZERDIVISION HERMANN GÖRING

Als besonderer Verband der Luftwaffe ist die Division des Reichsmarschalls vollmotorisiert und mit vielseitigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet.

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRAGER

## DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

35. Fortsetzung)  
Längst hat Fürst Lichnowsky Platz genommen an der Seite seiner schönen Frau Christine, geborene Gräfin Thun. Der Adel Wiens drängt sich im Raum. Seidene Gewänder rauschen. Licht aus ungezählten Lüstern verzaubert geheimnisvoll das letzte Quäntchen Nüchternheit in ein verschwenderisch buntes Fest der Fülle aus Dunkel in Hell, aus Grau in Gold. Kostbare Steine blitzen auf vom Schmuck der Frauen. Lachen erblüht zwischen dem vielfältigen Um und Auf des Stimmengewirrs, dem die kurz gezepten Töne der Geigen und Celli, der wasserklar hurtige Lauf einer kleinen Flötenpassage, kurz, das letzte, sorgfältige Abhorchen aller Instrumente im Orchester den Stempel der Echtheit und Verschmelzung aufsprüht. Allein um solchen Präzidiums willen ist die Zeit für die Galerie keine verlorene. Das glänzende Spektakel in den Rängen des Adels bedeutet schon ein Schauspiel besonderer Art. Alles geht in Ordnung, denkt der Intendant, wie es sich füglich zu schicken hat an Tagen, denen das Besondere des Ereignisses auf unerklärliche Weise gleichsam an der Stirn geschrieben steht. Nur eins geht nicht in Ordnung: Beethoven fehlt! Sehr zum Überfluß erinnert sich Braun gerade jetzt jener Gerüchte, die von der Unberechenbarkeit des Komposi-

Erhebung über sich selbst empfangen will. Freilich, ein Kavalleriebegnügt sich mit dem Galanteriedegen. Der Kämpfer jedoch bedarf der scharf geschliffenen Klinge, wenn er auf Ehre und Gewissen sich durchschlagen will. Denn Kampf heißt der Befehl des Lebens, in Beethovens Sprache ausgedrückt: sieghafter Kampf! Einst reichte ein zärtliches Adagio aus, den Schmerz um die Liebe etwa der dunkeläugigen Giulietta aus dem Geschlechte der Guicciardi zu überwinden. Anders denn Liebe heißen seither die Ursachen in den dunklen Leiden, die aus der Unbegreiflichkeit der Natur fließen, und alle seine bisherige Klaviermusik genügt nicht mehr. Um die Narben von Manneum und Manneschmerz zu decken, reicht das verbrauchte Mäntelchen verbrauchter Kunstformen nicht aus. Längst überwog das Grenzenlose die alten Grenzen. Erst unter dem neugeformten stellen Das einer Appassionata läßt sich Zwiesprache halten, die Ludwig der Großen würdig scheint, der Händel, Bach, Gluck, der Mozart und Haydn. Der Unrastvolle macht zwischen den Sätzen seiner Grande kaum eine Pause. In das Haus horcht es nicht. Mit jeder Faser seines gezeichneten Gesichtes spannt er sich in sein Werk ein und fühlt nicht, wie sich an seinem Rücken die immer lauer werdende Woge der Anteilnahme des Publikums bricht bis zur kalten Verständnislosigkeit und der Vereisung in Ablehnung.

Beethovens Ohren haben über Vermögen zu schaffen mit der Wiedergabe seines Werkes, das er mehr innerlich denn äußerlich hört.

(Fortsetzung folgt)